

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 24.

Sonntag, den 11. Juni 1923.

4. Jahrgang.

Verlagsgesellschaft „Lobzer Freie Presse“ m. b. H.
Petrikauer Straße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig
S o l f f, Gdankstraße Nr. 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 300 M. vierteljährlich
f. Deutschland R. M. 80. — Anzeigenpreis: für die sechs-
gepaltene Kleinzeile M. 60. —, für Deutschland R. M. 6. —

Noch nie.

Von Eduard Teikner.

Mir war noch nie so weh ums Herze,
wenn ich auf Reisen mußte gehn,
als just im Mai, da ich die Heimat
zum letzten Male sollte sehn.
Und meine Heimat liegt doch drüben
im aufgeregten Polenland,
wo für uns Deutsche schweres Prüfen
und bitterer Kampf und Leid erstand.

Mir war noch nie so bang ums Herze
als nunmehr hier im Ahnenland,
das mich in seiner eignen Trauer
betraut wie einer Mutter Hand.
Wie wollt' ich gern ihm ganz zu eigen
mit meiner vollen Seele sein,
allein, des Heimwehs trübe Schatten
verdüstern mir den Sonnenschein.

Ich fühl' noch nie so heißes Sehnen
nach meiner Heimat wie zur Stund:
ihr gilt mein Tun, ihr gilt mein Sinnen
und was in meinem Herzensgrund.
Und liegt sie auch im Polenlande,
das keinen Deutschen dulden mag —
ich wollt, mir würden Himmelsgaben,
zu bringen ihr den Friedenstag!

Vor der Synode.

Nur noch wenige Tage trennen uns vom Tage
des Zusammentritts der Synode. Schweren Her-
zens sehen wir diesem Tage entgegen. Denn es
wird ein Tag des Gerichts für unsere Kirche wer-
den. Die sogenannten Führer derselben haben
ihren Sinn gar nicht geändert, die Masse unseres
Volkes wandelt in Gleichgültigkeit und Stumpf-
sinn dahin. Die Welt hält unsere Kirche umarmt und
will sie nicht frei lassen. Anerkennung, Ehre, be-
quemes Leben — das sind die Güter, welche die
Welt darbietet. Schmähen, Schmach und Schande,
Kampf und Verfolgung bringt die Nachfolge des
Herrn. Unsere Kirchenführer haben sich fürs erstere
entschieden. Sie haben ein Hauptziel im Auge —
unser Volk, angeblich aus staatsbehaltenden Inter-
essen, möglichst schnell in völkischer Beziehung
in der Umwelt aufgehen zu lassen. Glaubensfra-
gen rücken erst an zweite Stelle. Daher ist der
gegenwärtige Kampf so gefährlich, weil es sich
dabei um Dinge, die außerhalb des Glaubensinter-

esses liegen, handelt. Ja, krank ist unsere Kirche
am Haupt und an den Gliedern. Schuld an die-
sem traurigen Zustand sind wir alle: wir hatten
und haben nicht Mut genug, die Verführer zurück-
zuweisen. Ein kranker Körper findet nicht Kraft
genug, die Krankheitserreger auszuschleiden und
sieht weiter. Wer die letzten kirchlichen Ereignisse
bei uns verfolgt hat, mußte sich überzeugen, wie
unchristlich dabei gekämpft wurde. Man sah Lügen,
hörte den Mißbrauch des Wortes Gottes und
konnte nur in den seltensten Fällen dagegen auf-
treten. Das ist aber ein Zeichen dafür, wie wenig
frei wir durch das Evangelium geworden sind.
Möge Gott uns erleuchten, uns Männer schicken,
die unerschrocken für Seine Ehre eintreten werden.

Das wünschen wir unsern Gemeinden zur be-
vorstehenden Synode. Mit List und Gewalt ist
diese vorbereitet worden, mit Offenheit und christ-
licher Demut soll das Ränkespiel der Führer be-
kämpft werden. Diese aber rufen wir vor das
Angesicht Gottes mit der brüderlichen Mahnung
zur Umkehr. Denn ungeheuer ist die Verantwor-
tung der Hirten. Fahren sie nach dem Beispiel
des Oberhirten fort, so werden sie den Garten
zerstören. „Weh euch, Hirten, die ihr die Herde
meiner Weide umbringt und zerstreut! spricht der
Herr“.

Weitere Proteste gegen Bursche.

Die Protestversammlungen gegen die von
Warschau aus eingeleitete Polonisierung der evan-
gelisch-lutherischen Kirche in Polen finden weiterhin
statt. Außer den wiederholt bezeichneten Gemein-
den veranstalteten solche Versammlungen noch nach-
stehende Ortschaften:

Turek.

Am Himmelfahrtstage, den 25. Mai 1 J.,
fand in Turek eine Gemeindeversammlung
statt, auf welcher beschlossen wurde, gegen den
Generalsuperintendenten des War-
schauer Konsistoriums Protest ein-
zulegen und sich den beiden Lobzer Gemein-
den anzuschließen. Zur Erfüllung des Beschlusses
wurden folgende Herren der Gemeinde gewählt:
August Müller, Julius Donardt, Gustav
Reinsch, Karl Born und Wilhelm Hein.

Piotrkówel.

Neunundzwanzig Mitglieder des Piotrkówer
Kantorats (Kreis Gostynin, Gouv. Warschau), zu
dem außer Piotrkówel die Dörfer: Repa Karo-
linka, Leg Suchodół und Władysławow des
Kreises Sochaczew, Gemeinde und Kirchspiel
Now, gehören, traten am 22. Mai zur Gemeinde-
versammlung zusammen und beschlossen in Ange-

legenheit der evangelisch-lutherischen Kirche, sich
den Beschlüssen der Lobzer Glaubensgenossen
beider Kirchengemeinden voll und ganz anzuschließen.

Sobienie Kiełcowskie.

Am 25. Mai fand in der deutschen evangeli-
schen Schulgemeinde Sobienie Kiełcowskie (Kreis
Garwolin) eine Gemeindeversammlung statt, auf
der die Notlage unserer Kirche besprochen wurde.
Die Versammlung protestierte gegen die Eigen-
mächtigkeiten des Konsistoriums und schloß sich
dem Beschluß beider Lobzer Gemeinden an. Zur
Ausführung der Beschlüsse wurde eine Kommission
gewählt, der die Herren Jakob Zehse, Emil
Grahn und Friedrich Jäck angehören. Die
versammelten Gemeindeglieder des Kantorats
drücken dem Herrn Generalsuperintendenten
Warsche und seinen Genossen ihr Mißtrauen aus.
Es wurde ein Protokoll verfaßt, das von
51 Personen unterzeichnet wurde.

Życk.

Auf einer am 21. Mai im Dorfe Życk,
Kirchengemeinde Now, stattgefundenen evangelischen
Versammlung in der Frage der Notlage unserer
Kirche und der zukünftigen Wahlen der Polen in
die konstituierende Synode wurde beschlossen, sich
den Beschlüssen der Lobzer Glaubensgenossen in
allen Punkten voll und ganz anzuschließen. Es
wurde ein Protokoll aufgenommen, das 124 Unter-
schriften aufweist.

Żagurow.

Am vergangenen Sonntag fand in der Ge-
meinde Żagurow die Wahl des Kandidaten statt,
der die Gemeinde auf der am 20. Juni stattfin-
denden Synode vertreten soll. Einstimmig wurde
das Gemeindeglied der Landwirt Herr Richard
Schulz gewählt.

Hieran schloß sich ein starker Protest gegen die
Machenschaften des Generalsuperintendenten an.
Gegen 2000 Gemeindeglieder ließen ihre Stim-
men laut werden, daß sie mit dem General-
superintendenten Bursche, der gerade die Żaguro-
wer Gemeinde seit 20 Jahren „straft“, und zwar
dadurch, daß der Gemeinde von seiten des Kon-
sistoriums kein eigener Pastor zugewiesen wird,
unzufrieden sind. Die Protestversammlung wählte
eine Kommission, die in ständigem Kontakt mit
der Lobzer Ausführungskommission bleiben soll.

Protestiert wurde erstens gegen die Machen-
schaften des Generalsuperintendenten Bursche,
zweitens gegen den Kadetschen Gesetzesentwurf und
drittens wurde beschlossen, sich der künftigen
Freikirche, die auf dem Boden des unver-
fälschten Evangeliums und der Bekenntnisschriften
steht, anzuschließen. Ueber den Protest soll ein

Würde hatten, irgendwo im Winkel deutschen Unterricht zu erteilen, wir zahlen an den Staat Steuern, folglich können wir auch verlangen, daß er für die deutschen Vorlesungen an der theologischen Fakultät bezahlt, nun und schickt man uns polnische Pastoren, so nehmen wir sie einfach nicht an, soll sie doch Generalsuperintendenten Bursche in polnische Gemeinden schicken. Uebrigens, warum diese ganze von Generalsuperintendenten Bursche heraufbeschworene Hege zwischen den deutschen und polnischen Gemeindegliedern? Wir haben uns bisher immer gut getragen, für die polnischen Minderheiten wurden überall polnische Gottesdienste gehalten, die deutschen gingen zu den polnischen, die polnischen zu den deutschen Gottesdiensten, auch jetzt noch herrscht unter diesen zwiesprachigen Glaubensgenossen das beste Einvernehmen. Warum nun die Verhezung und Parteilichkeit von oben? Ekel kommt einem an! Wie es in Amerika ist, wissen wir nicht, es geht aber unseren Glaubensgenossen dort besser als uns hier. Wenn wir zur Freikirche übersehen, so brauchen wir keine Pastoren mit Universitätsbildung, bei den Katholiken sind die Geistlichen auch ohne Universitätsbildung, und die sorgen für das Wohl ihrer Gemeinden ganz anders, als unsere Pastoren mit Universitätsbildung es tun, und dann sollen doch die lauen und ungläubigen Christen aus der Freikirche fortbleiben, das Unkraut wäre unter dem Weizen nicht nötig!

Hierauf erwiderte Herr Pastor Wolch, es wäre nicht gut, wenn sich die Gemeinde trennen und sich dann noch befehlen würde, darüber würden sich unsere allgemeinen Widersacher nur freuen, außerdem sei es gut, daß auch die lauen Christen in der Kirche bleiben, denn auch die können sich in unserer Mitte befehlen, und was die Pastoren oder Prediger nur mit Seminarbildung anbelangt, so würde das nur einen Rückschritt bedeuten, wo doch heute alle nach größerer Bildung streben. Zum Schluß rief noch das Gemeindeglied Herr Stanke, aus der Konsistorialkirche einstweilen nicht austreten, da Herr Generalsuperintendent B., durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, uns Zugeständnisse (?? die Schriftleitung) gemacht hat, und jetzt wird es nur von uns abhängen, die richtigen Leute für die verfassunggebende Synode zu wählen, die dann alles richtig nach unserem Wunsche ausrichten, wir müssen aber auf der Hut sein, damit wir nicht „über das Ohr gehauen“ werden. Zum Austreten haben wir immer noch Zeit. Bleibt also in der Kirche, eingedenk der Weisung unseres Herrn und Meisters, Jesus Christus, daß der Weizen und das Unkraut bis zur Ernte zusammen wachsen. Beim Nachhausegehen sprachen die Landleute unter sich: Aber Generalsuperintendent kann Pastor Bursche doch nicht bleiben, sonst geht die Kirche zu Grunde, andere erwiderten: wartet ab, aus einem Saulus kann noch ein Paulus werden. Die dritten aber sagten: Aus dem Bursche wird schließlich ein Mann werden. (So sprechen die Konsistorialrat Gundlach'schen „Stillen im Lande“).

Wer lügt?

In Anbetracht der von der deutschen kirchlichen Presse Kleinpolens und Schlesiens gegen den „Zwischen Evangelium“ erhobenen Vorwürfe wegen falscher Darstellung des Verlaufs und der Ergebnisse der Pastorenkonferenz bestätigt der „Zwischen“ nachstehendes:

1. Es ist nicht wahr, daß das Konsistorium oder sonst irgend wer auf der Konferenz die Einführung deutscher Vorlesungen an der theologischen Fakultät „versprochen“ habe, denn dies unterliegt der Kompetenz anderer Stellen; wahr ist dagegen, daß das Konsistorium

schon seit längerer Zeit, also nicht mehr unter dem Druck der Konferenz, sich bemüht, den Theologen das Studium der Theologie in deutscher Sprache seminarmäßig zu sichern. Letzteres wurde auch auf der Konferenz bekanntgegeben.

2. Es ist nicht wahr, daß „20 Pastoren eine Denkschrift bezüglich der deutschen Forderungen eingereicht haben“ (Evang. Gemeindeblatt Nr. 5). Wahr ist dagegen, daß einer der Pastoren im Namen einer angeblichen „Organisation deutscher Pastoren“ etwas in der Art eines Ultimatum verlesen hat, was jedoch sofort eine Richtigstellung von jener „organisierten“ Seite zur Folge hatte (ihre Zahl hat schließlich niemand auf der Synode festgestellt, noch nachgeprüft. Sie erklärten, daß sie keine Organisation darstellen und daß sie den Antragsteller nicht beauftragt hätten, in dieser Weise in ihrem Namen zu sprechen. Der unglückliche Redner nahm nach diesem Vorfall an den Beratungen nicht mehr teil.

3. Es ist nicht wahr, daß das Konsistorium durch Hinzuziehung von Deutschen „umgestaltet“ werden soll; wahr ist dagegen, daß Generalsuperintendent Bursche erklärt hat, daß die baldige Verwirklichung des neuen demokratischen Gesetzes und die damit im Zusammenhang stehende Berufung neuer Kirchenbehörden allen Kreisen der Kirche, somit auch den Deutschen, die Möglichkeit zu einer gerechten Beteiligung an der Verwaltung der Kirche geben wird.

4. Die Verpflichtung der Festsetzung des Verhältnisses von 1:2 der Pastoren zu den Laien für die Generalsynode entspricht der Wahrheit.

Auf, zur Freikirche!

Uns wird geschrieben:

Gott sei Dank, daß unsere Glaubensgenossen in Lodz, denen das Wohl der Kirche sehr am Herzen liegt, sich endlich fest entschlossen haben, vom evang. Vatikan fortzugehen und eine reine vom Staate, gemäß dem Worte Gottes, unabhängige Kirche wieder herzustellen. Schon vor dem Kriege waren wir der Ueberzeugung, daß nur durch eine rückhaltlose Trennung vom Staate das gemeinschaftliche religiöse Leben in der Kirche wieder zur Blüte gelangen kann. Seit Jahren schon haben wir das Gewitter sich zusammenziehen sehen. Doch fürchten wir uns nicht, obwohl wir wissen, daß das Meer toben, brausen und schäumen wird von dem Sturz unseres Babylons. Der Morgen kommt, und zwar ganz gewiß, wenn auch eine kurze finstere Nacht noch dazwischen liegt. Sicherlich wird ein Selbsterhaltungsversuch von seiten Groß-Babylons ins Werk gesetzt, wenn es sieht, wie seine Macht in Politik und Priesterherrschaft dahinschwindet und das Werk der Verbreitung der Wahrheit, seinem Systeme verderblich, Hindernisse in den Weg legen wird. Ungeachtet jeglicher Verfolgung in diesem kritischen Zeitpunkte, werden wir bis zum Aeußersten kämpfen und die Wahrheit verbreiten. Etwaige Verfolgungen sollen uns nur zu umso größerem Eifer antreiben. Wir sind gewiß, daß Gott der Wahrheit zum Siege verhelfen wird trotz allem Schnauben der Bischofsparthei.

Wenn auch einige Verleugner des Glaubens und der Nationalität die Freiheit des Evangeliums zum Deckel der Bosheit gebrauchen sollten, haben wir dennoch keinen Grund mutlos zu werden, denn Gott schaut nicht auf das Viele, sondern auf das Wahre. Seien wir eingedenk, daß wir jetzt in der Zeit der geistlichen Ernte stehen, indem Gott den Weizen von der Spreu sondert, die Getreuen von den Abtrünnigen scheidet. Stellen wir uns willig als Werkzeuge in das große Vorhaben unseres Gottes! Zion braucht sich nicht zu fürchten, denn Gott ist in ihrer Mitte und wird ihr helfen. Ja, Gott wird ihr helfen beim Anbruch

ihres Morgens. Um unseres eigenen Seelenheils willen gilt es jetzt, sich zu entscheiden. Es gibt kein längeres Hinken mehr auf beiden Seiten. Es ist lang genug, daß Kirche und Staat miteinander zusammen gebuhlet haben. Auch die heilige Schrift nennt solch ein Verfahren „Hurerei“ (Offenb. 17. 5). Los vom selbstfüchtigen und hochmütigen Bischof, der andere verführt und durch seine Scheingründe selbst verführt ist. Die Staatskirche ist in der h. S. durch ein Weib und die bürgerliche Obrigkeit durch einen König dargestellt und ihre Verbindung wird getadelt. Die Neigung der Regierungen und der Kirchen zu offenen oder geheimen Vereinigungen geht darauf hinaus, sich gegenseitig zu unterstützen, wobei die Kirche oft Handlangerdienste verrichten muß. Wollen wir, daß unsere Kirche wieder aufblühen soll, so dürfen wir, die wir sie liebhaben, nicht auf Anregungen von außen warten, unseren Wünschen müssen Handlungen folgen, und es heißt unerschrocken und selbstlos für das Wohl der Kirche einzustehen. Ueberall ist der Wunsch rege, daß die Gemeinden aus der Willkür des Konsistoriums befreit werden und sich auf die ihnen von Gott gegebenen Fähigkeiten stellen, daß sie sich im Rahmen der Freikirche ihre Handlungsfreiheit sichern und wieder in die Lage kommen, aus sich selbst Beschlüsse zu fassen. Wir wollen geistlich von Menschen unabhängig sein und unsere Angelegenheit selbst verwalten. Soll unser Sehnen erfüllt werden, so muß es auf der Synode zu einer Freikirchenbildung kommen.

Oswald Gutmann-Jarosty.

Ein Musterbeispiel schulbehördlicher Methoden.

Die Verhältnisse in Gr. Salzdorf, Kreis Schubin, Großpolen.

Der Abgeordnete Spickermann hat am 5. Mai im Sejm eine Anklagerede gehalten, in der er mit strengen Worten auf die Benachteiligung, die das deutsche Schulwesen in unserem Lande erfährt, hinwies. Wir haben schon des öfteren Gelegenheit nehmen müssen, einzelne besonders eigenartige Fälle vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen. Eine sehr große Rolle bei den Benachteiligungsmethoden spielt eine Art Verwaltungsgeographie, die im Kleinen ein getreues Abbild der Wahlgeographie ist, auf die sich das neue Wahlgesetz aufbaut. In manchen Fällen tritt diese Verwaltungsgeographie mit einer besonders erstaunlichen Offenheit der Absicht zutage. So auch im Falle Gr. Salzdorf (Slonawy). Dort wird die deutsche Schule polonisiert, obwohl 500 Meter entfernt ein Schulgebäude liegt, das polnischen Schulzwecken dienen könnte. Die Verhältnisse liegen im einzelnen folgendermaßen:

In Slonawy (Gr. Salzdorf) und Slonawki (Kl. Salzdorf) bestanden früher je eine einklassige Schule, bis 1913 Slonawki mit Slonawy zu einem Schulverband zusammengelegt wurden. Die auf diese Weise freigewordene Schule in Slonawki, die dem jetzigen Schulverband Slonawy angehört, ist z. Z. verpachtet und befindet sich in einem guten baulichen Zustande. Es gehören sechs Morgen guter Acker dazu. Diese unbenuzte Schule in Slonawki, die nur 500 Meter von der in Slonawy abliegt, wollte nun der deutsche Schulvorstand für polnische Unterrichtszwecke unentgeltlich zur Verfügung stellen, als die Schulbehörde die in Betrieb befindliche deutsche Schule dazu verlangte. Sogar die erforderlichen Bänke will der deutsche Schulvorstand unentgeltlich hergeben. Der größte Teil der polnischen Kinder wohnt übrigens in Slonawki, so daß das dortige Schulhaus günstiger für polnische Schulzwecke liegt als das in Slonawy.

Aber die polnischen Hausväter und der Schubiner Kreisschulinspektor arbeiteten mit aller Gewalt daraufhin, die deutsche Schule für polnische Schulzwecke in Mitverwendung zu ziehen. Die besten Steuerzahler in Slonawy und Slonawki sind die deutschen Hausväter. Darum möchten die Polen gern einen gemeinsamen Schulverband mit ihnen bilden, damit durch die deutschen Abgaben die hauptsächlichsten Kosten für die Beschulung der polnischen Kinder getragen werden. Daß durch eine solche paritätische Aufziehung der Schulen in Slonawy neben dem pekuniären Gewinn auch noch ein Vorteil hinsichtlich polonisierender Tendenz für die Polen herauspringt, dürfte vielleicht den polnischen Hausvätern weniger wertvoll sein als der Schulbehörde. Aber erstaunlich erscheint das Verhalten der polnischen Hausväter doch um so mehr, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Haltung sie einst einnahmen, als die jetzt von ihnen begehrte Schule im Jahre 1913 gebaut wurde. Als sie damals zu Hand- und Spanndiensten herangezogen werden und einen gemeinsamen Verband mit den Deutschen bilden sollten, erklärten sie, daß ihre Kinder „keine deutsche Schulbank drücken“ sollten. — Die soviel geschmähte preußische Behörde schritt damals zu keinen Gewaltmaßnahmen gegen die polnischen Hausväter und ließ die polnischen Kinder ruhig in die Schule gehen, die den verantwortlichen Eltern genehm war. (Wie anders mutet es heute an, wenn im Puziger Kreise deutsche Kinder durch Gendarme in eine polnische Schule gebracht werden!)

Anfang Dezember v. J. wurden nun die polnischen Kinder in die deutsche Schule Slonawy eingeschult, indem dem deutschen Lehrer bei Widerstandsleistung schwere Strafen angedroht wurden. Der deutsche Schuloorstand wurde gar nicht in Kenntnis gesetzt, ebensowenig wie es das Kuratorium für nötig befunden hatte, den deutschen Hausvätern auf das Angebot der lehrstehenden Schule in Slonawki eine Antwort zu geben. Anfang Januar v. J. hielt dann der polnische Lehrer seinen Einzug. Die 45 deutschen Kinder werden nun von diesem unterrichtet. Religionsunterricht erhalten die Kinder überhaupt nicht. Die Schulbehörde hat oft und gern darauf hingewiesen, daß sie in mehr als entgegenkommender Weise sogar solche deutschen Schulen aufrecht erhalte, in denen die bestimmungsmäßigen 40 Kinder nicht vorhanden seien. Der Fall Slonawy zeigt aufs deutlichste, wie es mit dieser Behauptung bestellt ist. Der geschilderte Sachverhalt zeigt auch recht klar, daß die Schulinteressen auf eine andere Weise gewahrt werden konnten, als durch Umwandlung der deutschen Schule. Warum wurde die nur 500 Meter entfernt liegende lehrstehende Schule nicht in Benutzung genommen? — Die Antwort liegt auf der Hand und ist nicht dazu angetan, die bitteren Klagen der deutschen Minderheit zu befänstigen.

Für die deutschen Hausväter in Slonawy, die übrigens ihr Angebot noch aufrecht erhalten, ist die Angelegenheit um so schmerzlicher, als ihre Schule ihre ureigenste Schöpfung war. Nur der vorbildlichen Opferwilligkeit der deutschen Hausväter war es zu verdanken, daß die schöne Schule überhaupt aufgebaut werden konnte. Sämtliche Hand- und Spanndienste wurden feinerzeit unentgeltlich geleistet. Es war rührend zu sehen, wie selbst die deutschen Frauen beim Bau unentgeltlich schwere körperliche Arbeit leisteten. Als die Schule im Herbst 1914 fertig war, konnte die deutsche Schule Slonawy auf ihr Kulturwerk stolz sein. Und nun?

„Deutsche Nachrichten“.

Sie werfen bereits die flinte ins Korn.

Die gestrige „Nacjowa polska“ läßt sich von ihrem Lodzer Berichterstatter melden: Kämpfe im Schoße der evangelischen Kirche. Die hiesigen deutschen Separatisten führen eine energi-

sche Agitation gegen die gegenwärtige politische Richtung der evangelischen Kirche in Polen. Sie kämpfen erbittert gegen die polenfreundliche Richtung dieser Politik. Sie bekämpfen in der schärfsten Weise alle ihren nicht genehmen Persönlichkeiten, hauptsächlich aber den Generalsuperintendenten Bursche. In den letzten drei Wochen fanden eine Reihe von Versammlungen statt, auf denen Entschlüsse gegen Pastor Bursche gefaßt wurden.

Ein überwältigender Sieg der Deutschen in der St. Trinitatis-gemeinde in Lodz und in Zgierz.

Die gerechte Sache hat gesiegt! Die St. Trinitatisgemeinde hat gestern unzweifelhaft bewiesen, daß sie auch weiterhin auf den von ihr am 5. April zum Ausdruck gebrachten Willen verharret; die Wahl am 5. Juni ergab eine überwältigende Stimmenmehrheit für die deutsche Liste Nr. 1. Deutsche Männer, die Luthers Erbe hochhalten, werden in die gelezg-bende Synode einzutreten, um dort für die gerechte Sache für Recht und Wahrheit einzustehen.

Trotz der ungeheuren Propaganda der die Gegensätze, die von den polnisch gestanzten Pastoren jener Gemeinde um der ihr nahestehenden „Neuen Lodzer Zeitung“ mit den verwerflichsten Mitteln betrieben wurde, war das Ergebnis der Abstimmung einfach überwältigend. 1716 Stimmen wurden für die Liste 1 (deutsche Liste) und 375 für die Liste 2 (Bursche-Liste) abgegeben. 8 Stimmgatteln wurden für ungültig erklärt. Der eine trug die Aufschrift: Bursche nach Paris und London! 5 5 gegen 1 — so stellt sich das Verhältnis der für die Liste 1 und 2 abgegebenen Stimmen dar!

Trotz der Mobilisierung des Deutschenbatter-Blattes „Kozwoj“ gegen die Deutschen erlitten die Bursche-Freunde eine ungeheure Niederlage. Die folgenden Männer wurden gewählt: Robert Schwarz, Fabrikbeamter, Josef Spidermann, Sejmabgeordneter, Karl Städt, Fabrikbesitzer, Adolf Hoffmann, Lehrer.

Dieser glänzende Sieg des Rechtes in der evangelischen Kirche, der am 2. Pfingstfeiertag errungen wurde, wird seinen Triumphzug durch das ganze Land antreten und auch die Unentschlossenen und Lauern mitreißen und für unsere heilige Sache begeistern.

So weit das Land — so weit deutsche

Musterhafte Toleranz.

Wir haben alle Veranlassung, folgenden Vorfall der Allgemeinheit zu unterbreiten, um einen weiteren Beitrag zu dem Kapitel zu liefern, wie Deutsche auf Schritt und Tritt einer freundlichen Behandlung von seiten ihrer polnischen Mitbürger sicher sind: Sonntag, den 7. Mai, gegen 8 Uhr nachmittags, gingen in Zalno, Kr. Tuchel, vier junge Deutsche, harmlose Schullieder, wie „Der Mai ist gekommen“ und „Im schönsten Wiesengrunde“ singend, über die Dorfstraße, als zwei Radfahrer die Chaussee von Konitz kamen. Der

den. Am letzten Sonntag fanden die Synodawahlen in Lodz statt. Der Kampf zwischen den Separatisten und den Anhängern der bisherigen evangelischen Kirchenpolitik war sehr scharf, leider ergab die Wahl eine Mehrheit für die Kandidaten der Separatisten, so daß Lodz zu der konstituierenden Synode eine separatistische Mehrheit entsendet.

Rinder und Narren reden die Wahrheit! ..

Evangelische wohnen: Überall werden bei der Nachricht von dem Ergebnis der ersten Kraftprobe zwischen den Mächten des Lichts und der Finsternis die Herzen unserer Freunde höher schlagen. Und keinen deutschen Mann und keine deutsche Frau wird es geben, die dem Beispiel Lodz's nicht werden folgen wollen.

Die Herren in Warschau, die da glauben, mit den heiligsten Gefühlen eines Volkes Spott treiben zu können, haben gestern noch einmal eine deutliche Abjage erhalten.

Und Ihr, die Ihr noch zu wählen habt, geht hin und ruet desgleichen!

Auch in Zgierz, trug die deutsche Liste — gleichfalls mit überwältigender Mehrheit — den Sieg davon. Es wurden für die Liste 2 (deutsche Liste) 711 Stimmen, für die Liste 1 190 Stimmen abgegeben. Mich ist Herr Wilhelm Hoffmann als gewählt anzusehen. Dank seiner Volkstümlichkeit in Zgierz wäre unzweifelhaft auch Herr Julius Hoffmann, der Gegenkandidat, gewählt worden, hätte ihn nicht der Ortspapst zum Synodalen vorgeschlagen.

Sieg auch in Konstantynow!

Am 2. Pfingstfeiertage fand in unserer Nachbarstadt Konstantynow die Wahl des Sejmdeputierten für die verfassunggebende Landessynode statt. Es waren zwei Listen aufgestellt. Die wenigen Warschauer Freunde unter den hiesigen Evangelischen stellten Herrn Lehrer Mag als Kandidaten auf, während auf der deutschen Liste der Name des hiesigen Leiters Herrn Sender prangte. Mit Stimmenmehrheit wurde Herr Sender gewählt.

Heil, Konstantynow!

eine von ihnen war ein Polizeiwachtmeister Lewandowski, der Name des anderen ist nicht bekannt geworden. Ersterer rief den jungen Leuten polnisch etwas zu, was von diesen nicht verstanden wurde. Darauf sprangen die Fahrer von ihren Rädern, und nun begannen sie die jungen Leute unter den Rufen „Ihr kommt mir wohl noch von der Musterung her“ mit einem mit einem Bleiknoten versehenen Knüttel zu bearbeiten. (Die Tucheler Musterung s. Z. zeichnete sich dadurch aus, daß polnische Fanatiker im Verein mit Polizeibeamten die deutschen Musterungspflichtigen im Aushebungslokal mit Stöcken traktierten, wenn

sie erklärten, für Deutschland optieren zu wollen. Sie wurden gezwungen, aus dem Fenster nach der Straße hin zu rufen: „hoch Polen, nieder mit Deutschland“. Selbst auf der Straße wurde diese Pöbelelei fortgesetzt. Weitere Freundlichkeiten lauteten: „Ich bin der Oberwachmeister von Tuchel!“ und „Ihr Schweine, ich werde Euch die polnischen Noten lehren.“ Gleichzeitig wurde der Gebrauch des Revolvers angedroht. Von den jungen Leuten war einer ein Kriegsinvalide mit nur einem Bein. Die Angelegenheit wurde dem Gericht angezeigt. Wir warten nur auf den Augenblick, wo die polnische Hezypresse den Anstand findet, zu derartigen beschämenden Vorkommnissen einige Worte der Entrüstung herauszupressen.

„Deutsche Nachrichten“.

Weltvereinigung für Alkoholverbot.

Erfahrungen in Amerika.

Der Richter des Bezirksgefängnisses in Makon (Nord-Amerika) sagte bei einem Urteil über das Alkoholverbot: „Ich war Staatsanwalt am Gericht in Shelby, als dort vor 20 Jahren das Gemeindebestimmungsrecht angenommen wurde. Man lachte und erzählte uns, daß man Schnaps machen und trinken würde, ob verboten oder nicht. Wir schlossen die Kneipen, aber unter dem Stempel „Medikamente“ rückte der Schnaps in fast allen Städten und Dörfern in kleinen Fläschchen in die Front, und große Fässer blieben in der Nachhut. Man höhnte und sagte, wir könnten das nicht hemmen. Doch die unzuverlässigen Beamten wurden eingesperrt, die betrügerischen Apotheker verhaftet, die Geldstrafen so hoch angelegt, daß sich das Geschäft nicht mehr lohnte. Seit der Zeit hatten wir Versammlungen über Alkohol in unseren Städten, die von über 5000 Menschen besucht wurden und keine Verhaftungen wegen Trunkenheit. Wir haben hier erwachsene Leute, die nicht wissen, wie eine Kneipe aussieht, und Kinder, die noch nie einen Betrunknen sahen. Wo sonst alles von Schmutz und Elend starrte, gibt es nun glückliche Leute. In Stadt und Land werden neue Häuser gebaut, alle aufgefrischt. Die Familien fahren sogar mit Autos zur Kirche. Da Mütter und Kinder Kleider haben, schämen sie sich nicht hinaus zu gehen. In einer hiesigen Bank wurde vor fast 3 Monaten eine Sparkasse eröffnet, die heute schon 28000 Dollar an Einzahlungen aus arbeitenden Kreisen hat.“

Auch unter unseren Volksgenossen treibt der Alkohol, dieses schleichende Gift, sein Unwesen. Wieviel Millionen werden jährlich in Stadt und Land vertrunken, für die man so manche Not im Lande stillen könnte! Ich will nur unseres darniederliegenden Schulwesens gedenken. Wie oft nehmen verschiedene Familienfeste, wie Hochzeiten und Kindtaufen, durch unermesslich großen Schnapsgebrauch ein beschämendes Ende. Wieviel Elend, Verdruß, zerstörtes Eheglück hat schon der Alkoholkessel angerichtet. Hinweg darum mit diesem abscheulichen Getränk!

T. R.

Das Volksschulwesen.

Seit kurzer Zeit ist in Polen ein neues Gesetz über Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Volksschulen in Kraft. 65,8 Prozent der Gesamtsumme des Budgets des Ministeriums für Kultus und Unterricht entfällt auf das Volksschulwesen. Zu dessen Verwaltung sind in erster Instanz die Schulinspektoren berufen, die zwecks Erhöhung ihrer Inspektionsfähigkeit ein- oder zweispännige Wagen erhalten.

Die Zahl der öffentlichen Volksschulen wächst systematisch und beträgt gegenwärtig 25 837 Anstalten. Außerdem existieren 465 Parallelklassen

und 4100 exponierte Schulen bei einer Zahl von 58 080 Lehrkräften. Zur Unterfügung der Bauaktion neuer Volksschulen ist im Jahre 1922 ein Kredit von 2 Milliarden bewilligt worden, während für den Rest der Baukosten die Kommunen haftbar sind.

Als Grundsatz gilt, daß alle Kinder im schulpflichtigen Alter Unterricht erhalten können und daß die Schule in organisatorischer Hinsicht möglichst hochwertig ist. Zu diesem Zwecke sind Schulbezirke geschaffen worden, die folgende Grundsätze zu befolgen haben: Der Weg des Kindes von Haus bis zur Schule soll höchstens drei Kilometer und die Kinderzahl im schulpflichtigen Alter nicht mehr wie 850 und nicht weniger wie 40 in jedem Bezirk betragen.

Der Grad der Organisation hängt von der Anzahl der Kinder des Bezirks ab. Wenn die Zahl von drei aufeinanderfolgenden Jahrgängen 60 nicht überschreitet, so ist die Schule einklassig, bei 60—100 Schülern ist sie zweiklassig, bei weiteren 50 wird eine neue Klasse, bei über 300 Kindern wird eine siebenklassige Schule gebildet. Auf Antrag der Kreisräte entscheidet der Kurator über die Reihenfolge und den Zeitpunkt der Eröffnung von öffentlichen Volksschulen. Die Eröffnung und Unterhaltung öffentlicher Volksschulen für die nationalen und konfessionellen Minderheiten wird durch ein besonderes Gesetz geregelt, das demnächst vom Sejm beraten wird.

Außerdem ist das Kultusministerium auf die Ausbildung von Lehrkräften bedacht. Es sind Mittel zur Abhaltung von insgesamt 390 Kursen bewilligt worden. Außerdem gibt es ein höheres Lehrinstitut in Warschau und sechs einjährige höhere Lehrkurse in den größeren Städten. So erhofft man eine Ausbildung von 19 000 Lehrern im Jahre 1922. Für die Ausbildung von Lehramtskandidaten gibt es 109 Seminare und 4 Spezialkurse. Außerdem gibt es ein jüdisches Seminar und zwei Präparanden.

Zuschriften.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Ich bitte Sie, folgenden Aufruf an alle evangelischen Glaubensgenossen in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichen zu wollen.

Unsere lutherische Kirche in Polen erlebt gegenwärtig die entscheidendsten Momente für ihr ganzes künftiges Dasein. Die inneren Feinde der Kirche Luthers, welche bis auf die obersten Stufen der kirchlichen Verwaltung noch in Zeiten sich hinaufdrängen verstanden haben, verfügen über kolossale Machtmittel. Sie benutzen nicht nur die uns feindselige Weltmacht, um in Gewissensfragen auf die evangelischen Deutschen hiezulande einschüchternd einzuwirken, sie attackieren die Weltliche Schrift, sie üben bösen Leumund und Denunziationen, sie mitleiden für ihre Kapitulation allgem. verachtete Persönlichkeiten und Zeitungsblätter, sie streuen mit vollen Händen die aus Amerika von unseren freigebigen Glaubensbrütern für ganz andere Zwecke ihnen anvertrauten Dollars aus — alles das, um ihre verruchten Pläne zum Schaden der protestantischen deutschen Idee und zum künftigen Heil der Landesgenossen der Reformation auf der kommenden Synode durchzusetzen. Liebe Glaubensbrüder! Sagt Ihr denn nicht mit Eurem Herzen, daß wir kein Opfer scheuen dürfen um das Erbe Luthers für unsere Kinder und Kindeskinde zu retten? Wir müssen große Mittel aufbringen, um der rückwärtigen Propaganda unserer Gegner energischen Einhalt zu machen. Der Ausführungsausschuß der Bodzer evangelischen Gemeinden darf nicht aus Mangel an Geld seine segensreiche Rettungsaktion einschränken. Ich möchte heute den guten Anfang machen und aus meinen bescheidenen Mitteln eine

kleine Summe als erste Spende für den „Wahlfonds zur Evang. Synode“ durch die Vermittlung Ihres geschätzten Blattes zur Verfügung des Bodzer Ausschusses stellen.

Schachtungspoll
R. Eyer,

PS. Beiliegend Mark 10 000.

10 000 Mark zur Weiterleitung an den Ausführungsausschuß erhalten.

Die Schriftleitung.

Eine kleine Anfrage an das Konsistorium.

In Kalisch wurden für die Synodalwahlen zwei deutsche Listen aufgestellt. Diese fanden leider nicht den Beifall des stellvertretenden Superintendenten Pastor Wende, der daraufhin eigenmächtig die Frist zur Einreichung neuer Wahllisten bis zu Pfingsten verlängerte.

Eine kleine Anfrage an das Warschauer Konsistorium: Ist gegen Herrn Pastor Wende auch ein Disziplinarverfahren wegen Eigenmächtigkeit eingeleitet worden?

Ein Lutheraner.

Aus der Gemeinde Nypin-Michalki.

Am 21. Mai dieses Jahres fand zu Nypin auf Veranlassung einiger Gemeindeglieder eine Gemeindeversammlung statt. Da bis dorthin das Kirchenvorstand noch keinen Kandidaten für die konstituierende Synode aufgestellt hatte, so befaßte sich die Versammlung mit dieser Frage. Die Anwesenden stellten den Herrn Otto Somschor aus Warschau zum Kandidaten auf, worauf Herr Pastor Lewandowski dagegen Einspruch erhob unter dem Hinweis, daß man, um gewählt zu werden, ein halbes Jahr in der Gemeinde wohnen müsse. Obgleich die Versammelten solche Auslegung des Bobelschen Gesetzes als einen Kniff betrachteten, um den Herrn Otto Somschor für die Synode mundtot zu machen, so kamen sie zu dem Entschluß, Herrn Gustav Somschor, Landwirt aus Tomaszewo, als Kandidaten und Herrn Kühn aus Orzemyb als Vertreter aufzustellen. Eine Sensation und Ueberraschung für die Anwesenden waren die Berichte in dem „Glos Evangelicki“ und im „Ev. Wochenblatt“ vom 21. Mai, über die Anwesenheit des Herrn Generalsuperintendenten Burche in Nypin, in denen alles, was auf der Versammlung vom 14. Mai geschehen, besprochen und beschlossen worden, erfunden, erdacht und entstellt worden ist. Man konnte es sich nicht vorstellen, daß ein evangelisches Wochenblatt an Tatsachen, die sich in Gegenwart des Generalsuperintendenten abgespielt haben, solche Verdrehungen und Entstellungen vornehmen konnte, ohne vom Herrn Generalsuperintendenten widerlegt zu werden. Für die nüchternen und ehrlichen Denkart unserer Glaubensgenossen aus jener Gegend sind diese Lügenfeldzüge vollkommen unverständlich. Man wartete daher mit Spannung und Neugierde, was der Herr Pastor zu diesem Bericht sagen würde. Nachdem der Pastor Lewandowski, dem die Nr. 21 des „Glos Evangelicki“ überreicht wurde, denselben vor der ganzen Versammlung vorgelesen hatte, sah er etwas verlegen aus. Auf die Frage eines Anwesenden, wer diesen Bericht verfaßt haben könne, da doch nur der Herr Generalsuperintendent allein aus Warschau auf jener Versammlung anwesend war, gab er zu, das habe wohl der Herr Generalsuperintendent getan, er sei aber vom Herrn Redakteur B. Stoch mitverstanden worden. Als darauf die Versammelten verlangten, die absichtliche Unwahrheit soll widerrufen und

ri stia gestellt werden, verließ der Pastor die Versammlung, um Tee zu trinken.

Die Versammlung beschloß bei der Redaktion des „Mos Evangelicki“ wegen Nichtteilnahme einzukommen, und wählte zu diesem Zweck eine Ausführungs-Kommission. Ferner stellte die Versammlung fest:

1. Die Gemeindeversammlung am 14. Mai erfolgte nicht freiwillig, sondern auf unser ausdrückliches Drängen und Verlangen hin.
2. Die Antworten und Erläuterungen des Herrn Generalsuperintendenten befriedigten uns nicht.
3. Nicht wir, sondern ausdrücklich der Herr Generalsuperintendent ließ Herrn Otto Sommer auf jener Versammlung nicht reden.
4. Es ist eine abfällige Unwahrheit, daß wir um polnische Gottesdienste zeheten haben. Die Gemeindeglieder aus Michalki haben, der Pastor solle einmal monatlich in Michalki Gottesdienst abhalten und selbstverständlich in deutscher Sprache.

Darauf verließen die Anwesenden die Versammlung. Die Schwärmer waren ihnen vor den Augen gefallen und sie wissen heute, was das für eine Wahrheit ist, die uns von unsern Solgen der Kirchenbehörde genehmigt wird. Uns allen bleibt deshalb nur ein Wunsch übrig: „Recht viel solcher Entstellungen und Lügen!“

• Einer für alle.

Eine Richtfeststellung.

Der Generalsuperintendent hat am 21. Mai d. J. in der Kirche zu Ossówka, auf die Frage des Herrn Drung, wie es mit dem Bettsaal in Czców steht, den dortigen katholischen Lehrer in einen Hühnerstall verwandelt hat, sich geäußert, daß das betreffende Schulgebäude nur nicht Eigentum der evangelischen Gemeinde war, sondern in einem gemieteten Hause untergebracht ist. — Die Sache verhält sich etwas anders. Die Schule, von der die Rede war, ist nicht in Czców, sondern in Bogdanka, Gemeinde Czców. Es ist ein altes Gebäude, das vor vielen, vielen Jahren von deutschen Kolonisten erbaut ist und gehört somit voll und ganz ihnen; es war dem Landesschulverband nicht angeschlossen.

Der Lehrer hat den Bettsaal nicht in einen Hühnerstall im wahren Sinne des Wortes verwandelt, sondern man hat nur einer Glücke mit ihren unschuldigen Küchlein ein Lager hinter dem Altar bereitet. Die Henne ist bald ausgezogen, denn der „Volksfreund“ hat sie vertrieben.

Als im Jahre 1918 die deutschen Kolonisten aus Bogdanka und Umgegend aus der Verbannung zurückgekehrt sind, hätten sie gern mal wieder ihre Kinder in eine Schule geschickt, denn viele hatten schon 17 Jahre und waren noch nicht konfirmiert. Aber wohin? In den Nachbargemeinden Stefanów und Janowica waren die Schulen abgebrannt, in Bogdanka und Zaróbkka saßen katholische Lehrer. Schließlich gelang es dem dortigen Pfarrer, die Schule in Zaróbkka für die Deutschen zu gewinnen, und nun hatten die vier Gemeinden wenigstens ein Haus, wo sie ihrem Gott, wenn auch bei vernagelten Fenstern, anrufen konnten. Für die Leute aus Bogdanka war es überhaupt schwer, ihre Kinder nach dem fernen Zaróbkka zur Schule zu schicken. Sie gaben sich deshalb die größte Mühe, ihre Schule wiederzubekommen, aber alles umsonst. Zuletzt wandte man sich an die Sejmabgeordneten in Lodz. Ein katholisches Mitglied des „Dozór szkolny“, dem man von der Notiz im „Volksfreund“ erzählte, drückte dem Lehrer seinen Unwillen darüber aus. Auf die Frage des Lehrers: „a skąd oni to wiedzą?“, wurde geantwortet: „A w niemieckiej gazecie stoi“.

Die Henne ist dazumal zwar ausgezogen, aber nicht der Lehrer, und daran trägt auch der dortige Pastor ein groß Teil Schuld. Hätte er den Menschen, als sie sich zu ihm um Rat wandten, geraten, sich um die deutsche Unterrichtssache zu bemühen, so säße heute ein deutscher Kantor in Bogdanka. So wie die Dinge jetzt stehen, werden die Leute mit ihren Kindern noch lange, lange nach dem fernen Zaróbkka auf und ab wandern müssen.

Etwas von der Wahl in die Synode.

Der Kirchenvorstand in Ossówka, Kr. Lipno, hat einen Kandidaten für die konstituierende Synode aus seiner Mitte vorschlagen. Dem Herrn Pastor will aber der Mann, dem das Kirchenkollegium sein Vertrauen geschenkt hat, nicht recht gefallen, weil er sich nicht scheut, jedermann, sei's Freund oder Feind, die Wahrheit zu sagen. Es muß, seiner Meinung nach, ein geeigneter aufgestellt werden. Natürlich müßte es solcher sein, der zu allem, was der Herr Pastor spricht, ja sagt. Hier wird's ihm wahrscheinlich nicht aelingen, denn der norwieschlaene Herr besitzt das Vertrauen nicht nur seiner Amtsbrüder, sondern aller, die ihn kennen. Wird's aber vielerorts nicht anders ausfallen? Was dem Pastor gefällt, wird auch der Gemeinde gefallen, und da können wir uns im voraus eine Vorstellung machen, wie unsere Synode ausfallen wird und was wir von ihr zu erwarten haben.

—er.

Aus Welt und Heimat.

Der Zentralauschuß der evang.-luth. Gemeindeausführungskommissionen ladet sämtliche Laienvertreter für die geleitende Synode zum 15. Juni nach Lodz zwecks Besprechung der Richtlinien für die Synode ein. Für Unterkunft ist geforgt.

Warum? Die Filialgemeinde Karolow, Kr. Grójec, die im Jahre 1912 bei 45 Taufen zählte und im Jahre 1914 gewiß nicht weniger als 40, ist der Wahl eines Laienabgeordneten für die geleitende Synode herabzuwürdigen worden. Der Herr Pastor eruchte die Zahl der Taufen für das Jahr 1914 mit 17 anzugeben, was auf kein Fall dem tatsächlichen Stande entsprechen kann. Die Angelegenheit müßte einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden.

Lehrermangel! In letzter Zeit laufen in der Kanzlei des Deutschen Seminars zu Lodz zahlreiche Gesuche aus den verschiedensten Schulgemeinden Polens ein, die um die Abfindung deutscher Lehrer bitten. Leider ist es nicht möglich, alle Bittsteller zu befriedigen, dazu ist die Zahl der in diesem Jahre das Seminar Abfolgenden zu gering. Wir machen unsere Volksgenossen aufmerksam, ja doch lernlustige Knaben zur Ausbildung ins Seminar abzugeben. Tüchtige deutsche Lehrer hat unser Volkspflitter unumgänglich nötig, soll es in Polen uns wohlgehen!

Im staatlichen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz beginnen die Eintrittsprüfungen am 24. Juni. Dem Bittgesuch sind folgende Dokumente beizufügen: 1. Taufschein, 2. Schulzeugnis, 3. Imoffschein, 4. Lichtbild und 5. ein eighändig geschriebener Lebenslauf. Die Prüfungsbedingungen sind die des Vorjahres. Am Seminar ist ein Schülerheim eingerichtet. Das Seminargebäude befindet sich Evangelickastr. 11.

Politik. In einer kleinen Filialgemeinde wurde bei einer Besprechung der Wahlen zur Synode das für und Gegen Bursche erwogen. Die Versammelten waren sich darüber klar, daß die gegenwärtige Kirchenpolitik uns

Verderben bringt. Man muß endgültig mit dieser Richtung brechen. Doch einen Kandidaten aufzustellen, der auf der Synode sich mit der Burscheschen Politik nicht einverstanden erklärt hätte, wagten sie nicht. Warum? Ja, sagten sie, Bursche hat uns durch die evangelischen Sparkassen Geld aborgt, und wenn wir jetzt gegen ihn stimmen, so nimmt er uns das Geld ab. Was sollen wir tun? Wir müssen uns halt ruhig verhalten, faßt es schlecht. Mögen da schon die Lodzer Brüder auch für unsere Freiheit kämpfen — Auch ein Segen des amerikanischen Geldes!

In Konstantynow (bei Lodz) wurde zum Wiederaufbau der durch den Kriege (Kämpfe im Herbst 1914) zerstörten evang.-lutherischen Kirche geschritten. Die Mauern erheben sich bereits bis zur halben Höhe eines Stockwerks.

Vortrag. Pastor Otto Enael hielt vor den deutschen Lehrerschaft der Stadt Lodz einen Vortrag in den Räumlichkeiten der YMCA. Der Redner schilderte das Schulwesen Amerikas im Rahmen der deutsch-amerikanischen Geschichte. Recht interessant waren die Ausführungen, welche den Anteil der Deutschen am Aufbau Amerikas darlegten. Ein Deutscher, Martin Waldseemüller, hat zum ersten Male den Namen Amerika gebraucht, und zwar in seiner Kosmographie, welche im Jahre 1507 erschien. Der erste Schakmeister der Union war Michael Killen, ein Sohn deutscher Eltern. Baron Friedrich Wilhelm von Steuben, ein Offizier Friedrichs des Großen war Generalinspektor der amerikanischen Armee zur Zeit der Befreiungskriege. George Washington, der Vater der Vereinigten Staaten, hat seine Siegre über England diesem Preußen zu verdanken. Jeder 10. Mann im Heere des Nordens während des Sezessionskrieges war in Deutschland geboren und 48 Deutsche haben es bis zum Range eines Generals im Bürgerkrieg gebracht. Auch auf dem Gebiet der Erziehung sind die Deutschen vorbildlich. Das erste Buch über Erziehung in Amerika ist von einem Deutschen, Christopher Dock, geschrieben worden. Francis Lieber gab die erste amerikanische Enzyklopädie heraus. Die Universitäten Amerikas sind ganz nach dem Muster der Universitäten in Deutschland gebildet. Die lutherische Kirche Amerikas unterhält ein weitverzweigtes Erziehungswesen. Der Vorbereitungskurs für Pastoren ist 11, der für Lehrer 6 Jahre. Pastor Enael ist gern bereit, irgendetwas in Polen Vorträge über Kirche und Schule in Amerika zu halten. Seine Adresse lautet: Pastor Otto Engel, Evangelicka 1, W. 6, Lodz.

Die Eisenbahnfahrten sind am 1. Juni um 50 Prozent teurer geworden. Wenn die Strecken über 200 Kilometer betragen, so zahlt man nur 40 Prozent teurer usw.

10.000 Mark-Banknoten werden in einiaer Zeit von der Landes-Darlehenskasse ausgeben werden. Die Noten werden in der Notendruckerei in Warschau, die nunmehr alle polnischen Banknoten druckt, hergestellt werden. Bis vor einiaer Wochen wurden die polnischen Noten in Wien gedruckt.

In Młocławek ist am 11. Mai in der orthodox-katholischen Kirche von unbekanntem Täter eine Mine zur Entzündung gebracht worden. Durch die Explosion wurden derortige Zerstörungen angerichtet, daß die Kirche abgetragen werden muß. Aller Wahrscheinlichkeit lag dem Anschlag auch nur dieser Zweck zugrunde. Traurige Zustände!

Spenden. Für das Schülerheim am deutschen Seminar zu Lodz spendete durch Herrn Hoffmann die Gemeinde Góra-Kalwarja 9000 Mk. Herr's Gott! Kassenwart J. Roths.

Konfessionelle Brüderlichkeit. In Lindau ist kürzlich die katholische Kirche abgebrannt. Der evangelische Kirchenvorstand hat daraufhin der

katholischen Gemeinde die evangelische Pfarrkirche zur Mitbenutzung angeboten und seitdem finden allsonntäglich 3 evangelische und 4 katholische Gottesdienste, in der Woche 2 bis 3 Messen, in dieser Kirche statt. Der Bischof von Augsburg dankte dem evangelischen Kirchenvorstand in einem warmen Schreiben, das mit dem Wunsche schloß, daß die Liebe Christi unsere Herzen verbinden möge. Leider ist katholischerseits von einem ähnlichen Brüderlichkeitsgefühl, besonders bei uns, nichts zu merken. Im Gegenteil: der Protestantismus wird überall aufs schärfste bekämpft.

Offensive der polnischen Kultur. Unter dieser Ueberschrift berichtet die Lemberger „Gazeta Poranna“ über die Feier der Eröffnung des polnischen privaten Gymnasiums in Danzig. Hierbei wurden glühende, vom vaterländischen Geiste getragene Worte gesprochen und besonders der kampfumtobten Stadt Lemberg gedacht, die mehr als die Hälfte der Spenden für die Errichtung dieses polnischen Vorpostens beigetragen hat. — Vertreter der polnischen Behörden, des Sejm, verschiedener Vereinigungen, der polnischen Presse usw. hielten aufmunternde und begeisternde Ansprachen. Dies beweist das Verständnis des gesamten polnischen Volkes für die Wichtigkeit eigenen Schulwesens auch in fremdem Lande. — Wie verhielten und verhalten sich die maßgebenden Kreise im deutschen Reich zu den Anstrengungen der Auslandsdeutschen für deutsche Schulen und Kultur? Wir wollen darüber lieber schweigen.

Ueber den Flachsbau in Polen schreibt „Der Osten“. Vor dem Kriege gab es in Kongresspolen keinen im größeren Umfange durchgeführten Flachsbau, abgesehen von den einzelnen Flachsböden, die die Landbevölkerung zur Bestreitung ihres Bedarfs an Laken, Getreidesäcken und dergleichen anlegte. Die einzige Leinwandfabrik im Lande, die Zyrardower Manufaktur von Hielle und Dietrich, deren jährlicher Bedarf an Flach 220,000 Pud betrug, bezog meistens das Rohmaterial aus Nord-Rußland, teilweise auch aus Belgien, Holland und der Türkei. Der Flach der Vorkriegszeit war, was seine Ergiebigkeit anbelangt, um ein Bedeutendes besser als es gegenwärtig der Fall ist. Obwohl nur $\frac{1}{4}$ der Spindeln der Vorkriegszeit in Bewegung ist, verbraucht die Zyrardower Fabrik bei 100,000 Pud Flach, der gegenwärtig meistens aus Galizien, aus dem Gebiet von Grodno und Wilno gebracht wird. Bis vor kurzem war die Flachsausfuhr nach dem Auslande unterjagt. Seit einigen Wochen wurde das Verbot aufgehoben, was eine dreifache Verteuerung des Flachses zufolge hatte. Das schlägt gewissermaßen auf den Preis der Leinwand zurück.

Zum Kampf mit der Mäuseplage ruft das Ministerium für Landwirtschaft sämtliche Landbesitzer auf. In den östlichen Gebieten der Republik Polen verursachten die Mäuse großen Schaden. Es ist anzunehmen, daß bereits im Frühjahr wiederum ungeheure Mäusescharen erscheinen und sich über die Getreidefelder hin verbreiten werden. Als das billigste und wirksamste Bekämpfungsmittel erwies sich das Impfen mit Mäusetyphusbakterien einzelner Mäuse, die dann die Krankheit auf andere Exemplare übertragen. Für Menschen und andere Tiere wirkt der Mäusetyphus nicht ansteckend. In Warschau (Chocimskastr. 2) befindet sich eine Anstalt, die den Impfstoff auf Verlangen versendet. Unsere Volksschullehrer müßten aufklärend in dieser Hinsicht unter den Leuten wirken.

Einen eigenartigen Brief aus Szwjetrußland erhielt unlängst ein Herr in Warschau. Die Postgebühr betrug 100,000 Szwjetrubel, die aus Postzeichen zu je 200 S.-Rubel bestand. Selbstredend konnte diese Anzahl auf der Briefhülle nicht Platz finden. Der Briefabsender legte also die Postmarken zu einem kleinen Heftchen, das 16 Seiten bil-

dete, zusammen und nähte das ganze an den Brief heran. — Der Brief wurde in Warschau ins Museum abgegeben.

Ein furchtbares Protokoll. Der kürzlich in Warschau tagenden Internationalen Hygienekonferenz wurde als Beweis für das russische Flüchtlingselend ein Fragebogen vorgelegt, dessen graufiger Inhalt als typisch gelten kann. Er wurde auf der Station Kolosowo an der russisch-polnischen Grenze vom dortigen wachhabenden Arzt ausgefüllt, und zwar nach Ankunft des Flüchtlingszuges Nr. 51 am 14. März d. J. Er lautet:

Abfahrtsort? Kasan an der Wolga.
 Fahrdauer? Drei Monate.
 Zahl der Passagiere? 1948 Personen verließen Kasan, 649 kamen in Kolosowo an.
 Wieviele von ihnen blieben auf der Strecke zurück? 1299.
 Wieviele davon in Hospitälern? Keine.
 Wieviel starben? 1299.
 Was geschah mit den Toten? Sie wurden auf den Stationen aus dem Wagen geworfen.
 Welches war die Ernährung während der Reise? Lediglich Brot.
 Wie oft wurde es gereicht? Durchschnittlich alle zwei Tage.
 Wieviel? Ein viertel oder ein halbes Pfund pro Kopf.
 Gab es ärztliche Hilfe? Nein.
 Allgemeiner Zustand des Transports? Erschöpfung bis aufs letzte.

Von der Tagung der Karpathendeutschen. Vor kurzem ist der Tätigkeitsbericht für 1914 bis 1921 dieser 1911 von Prof. R. S. Kaindl ins Leben gerufenen Einrichtung erschienen. Berichtet wird über die vierte Tagung in Biala (Pfungsten 1914), an der Vertreter aus allen Karpathenländern und dem Mutterlande teilnahmen. Diese gemeinsamen Beratungen und Festlichkeiten wurden ebenso wie die früheren Tagungen in Czernowitz, Ruma (Slawonien) und Wien glänzende Kundgebungen deutscher Gesinnung und Volksgemeinschaft. Seit 1914 konnte keine große Tagung stattfinden, doch sind die Arbeiten stets eifrig fortgesetzt worden. Der vorliegende Bericht erzählt über die Fürsorgearbeit für die vertriebenen Karpathendeutschen, für die Erhaltung der Ansiedlungen, gibt Nachricht von der umfassenden Werbe- und Aufklärungsarbeit. Die Ziele der Tagung faßt ihr Begründer und Leiter in folgendem Satze zusammen: Die völkische, kulturelle und wirtschaftliche Verbindung zwischen den Karpathendeutschen, die auf fünf Staatsgebiete verteilt sind, zu pflegen; die Teilnahme des deutschen Muttervolkes an diesen Volksgenossen rege zu erhalten; das deutsche Volk auf sein altes erfolgreiches Arbeitsgebiet im Osten zu weisen und die Schaffung eines großen Wirtschaftsgebietes in Mittel- und Südosteuropa zu vertreten. Man ersieht daraus, daß die Tagungen weit über den Arbeitskreis beschränkter örtlicher Schularbeit hinausgreifen. Zur Förderung ihrer Bestrebungen ist eine ansehnliche Literatur geschaffen und sind überaus zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht worden. Näheres bieten die bisher erschienenen vier Berichte, von denen jeder zum Preise von 100 österreichischen Kronen von der Hauptchriftleitung (Prof. Kaindl, Waltendorf bei Graz) zu beziehen ist.

„Ostdeutsches Volksblatt“.

Brief aus dem Prischiber Gebiet. Brief vom 10. März 1922. Die Lage im Prischiber Gebiet (und auch natürlich in den anderen deutschen Gebieten) hat sich seit Ihrer Abfahrt ums Vielfache verschlimmert. Es sterben schon so viele am Hungertod, daß man nicht fertig wird, die Gräber zu graben; denn die Lebenden haben keine Kraft mehr zu arbeiten und wandeln wie Schalten dahin. Es werden in Prischib, Grüntal, Hoffental,

Andrebung und anderen Kolonien nur noch Bruder- und Massengräber gegraben, und die Leichen ohne Särge hineingelegt. Der letzte Wohlstand unserer Kolonien schwindet, die letzten Sachen werden um ein Minimum Schwarz verschleudert. Beispiele: ein eisener Kleiderschrank, noch ganz neu, für sieben Pfund Brot, ein großer Schuppenpelz mit Peterine für einhalb Pud Mehl. Eine sechs Latten lange Scheune mit französischen Dachpfannen gedeckt für drei Pud Mehl. Ein fast neuer Wagen — die Farbe noch ganz gut erhalten — für 30 Pfd. Mehl usw. Ein gewisser Schäfer hat nach Gr.-Tokmak zum Markte gebracht: eine Kommode, einen Diwan, vier Stühle, ein Taburett, einen großen Kessel und noch andere Sachen. Für den Erlös von diesen Sachen konnte er sich nur zwei Untertassen voll Hirsengrübe und sieben Pfund Juterrüben erstehen. Die Lage ist hier einfach zum Verzweifeln.

Wir können auch fast unmöglich etwas aussäen, denn wir haben keine Saatfrucht, keine Pferde (das Dorf Grünthal hat vier Pferde, Prischib sechs, eigentlich Gerippe, usw.), Kühe auch fast keine, und das Gemüse, welches man versucht hat zu pflanzen im Gemüsegarten, wird in der Nacht herausgekracht und verzehrt. In Hoffental sind gestern zwei Personen, die sich die Zwiebeln und Saatrüben in der Nacht geholt und gegessen haben, daran gestorben. Wir haben, wie zu ersehen, auch fürs nächste Jahr wenig Hoffnung, und man zerbricht sich mit den bangen Fragen immer, immer wieder den Kopf: Was soll aus unsern Kolonien werden, sollen und müssen wir wirklich alle zugrunde gehen, kann und wird man uns noch helfen? . . .

„Deutsche Post a. d. Osten“.

Auf der Warschauer Getreidebörse zogen die Preise etwas an; so zahlte man am 2. Juni für einen metrischen Zentner (244 Pf.) Hafer — 15 400, Gerste — 13,700, Erbsen — 20,700, Buchweizen — 14,000 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen machten im Verlauf der Woche, ebenso wie allgemein im Monat Mai keinerlei große Veränderungen durch; so zahlte man am:

	30. 5.	1. 6.	3. 6.
1 Dollar	3965 Mk.	3965 Mk.	3950 Mk.
1 Pfd. Sterling	17850 „	17650 „	17700 „
1 franz. Frank	367 „	362 „	359 „
1 deutsche Mark	14 „	14 „	14 $\frac{1}{2}$ „

Für Millionuwkascheine zahlte man 1475—1450 Mk.

Die Millionuwka. Bei der Ziehung am Sonnabend, den 3. Juni fiel der Gewinn auf Nr. 1787047, die in Posen verkauft wurde.

Wochenschau.

Inland. Drohende Gewitterwolken ballen sich über uns Deutschen hierzulande zusammen. Offene und heimliche Feinde unseres Volkstums und unseres Glaubens haben sich zusammengetan, um in gemeinsamem Ansturm unsere Minderheit in dem kaum zu neuem Leben erwachten Staate zu vertilgen. Ob sie im Sejm die neue Wahlgesetzgebung durchzubringen suchen, ob sie „Offene Briefe“ schreiben oder im „Hohen Konistorium“ zu Warschau den Sarg für das Deutschtum in Polen zimmern — alle gehen sie Hand in Hand gegen uns, alle erfordern sie gleiche Beachtung in unsern Reihen. Gegenwärtig jedoch heißt es, alle verfügbaren Kräfte zusammenzuraffen, um dem nächsten und gefährlichsten Feinde die Stirn bieten zu können: dem Jesuitenorden innerhalb unserer evang. Kirche. Die Art, mit der sie den Kampf führen, steht gewiß in nichts gegen die Schlangentist der Jünger Logolas nach. Doch die entscheidende Stunde naht. Wie einst die Ham-

merschläge Luthers gegen die Schloßkirche zu Wittenberg den Umsturz der alten Kirchenordnung ankündigten, so verbürgen uns die aus allen Landesteilen gegen den Burschegeist andonnernden Protestanten den Anbruch einer neuen Zeit für unsere evangelische Kirche in Polen.

Nachdem die Oberschlesische Frage dank dem guten Willen beider vertragschließender Seiten beigelegt worden ist, finden augenblicklich Vorbereitungen zur Uebernahme Oberschlesiens durch die polnische Regierung statt. Diese dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen. Unruhige Elemente beider Nationalitäten suchen den Gang der Dinge durch Uebergriffe und Gewalttaten zu hemmen, was natürlich Reibereien zwischen beiden Nationalitäten nach sich ruft. Im Gegensatz jedoch zu der Taktik unserer Väter „Patrioten“, die die Ereignisse in Oberschlesien dazu auszunutzen bestrebt waren, um die polnische Bevölkerung gegen die deutsche Minderheit zu verhetzen, suchen die maßgebenden Vertreter beider Nationalitäten in Oberschlesien selbst eine Verständigung herbeizuführen. So haben der polnische Oberste Volksrat und der Vollzusausschuß der deutsch-polnischen Berufsverbände Aufrufe erlassen, in denen sie die Bevölkerung auffordern, die Uebergriffe und Gewalttaten einzustellen. — Dieser vernünftige Standpunkt sei dem übereifrigen „Kurjer Północny“ und den Unterzeichnern des „Offenen Briefes“ aufs wärmste anempfohlen!

Deutschland. Die Gefahr einer weiteren Besetzung deutschen Gebietes scheint nun behoben zu sein. Dem Drängen der vernünftigeren Elemente mußte Frankreich nachgeben, umso mehr als auch Amerika sich gegen die Vormarschpolitik Frankreichs ausgesprochen hat. Deutschland hat der Reparationskommission in Sachen der Wiedergutmachung einen entgegenkommenden Vorschlag unterbreitet, der von der Reparationskommission wohlwollend beantwortet wurde. Man sehe ein, daß Deutschland den Wünschen der Kommission entgegenkomme, weshalb man sich entschlossen habe, eine Stundung der fälligen Zahlungen zu gewähren. Diese Stundung werde sofort für ungültig erklärt, sobald Deutschland sich den vorgeschriebenen Bedingungen entziehen sollte.

Italien. Im ganzen Reiche hat der Kampf der Faschisten mit den Kommunisten begonnen. Die Regierung ist bemüht, mit Hilfe des Militärs die Ruhe wiederherzustellen.

Amerika. Das amerikanische Staatsdepartement hat die Einladung der alliierten Botschafter, an der Haager Konferenz teilzunehmen, mit einer endgültigen Abgabe beantwortet. Die amerikanische Regierung sehe keine Möglichkeit, die Einladung anzunehmen, da die Zusammenkunft im Haag nur die Fortsetzung der Genuefer Konferenz sei.

Japan. Das Vordringen Japans im Fernen Osten ruft bei den Amerikanern große Unruhe hervor. Die Ueberführung japanischer Truppen nach Wladiwostok dauert weiter an, und die militärische Stärke im Küstengebiet beträgt gegenwärtig hunderttausend. Eine besonders lebhaftige Tätigkeit entfalten die Japaner in Chabin. Japanische Blätter melden, daß der General- und Admiralstab neue Landesverteidigungspläne ausgearbeitet haben, um Japan in den Stand zu setzen, einen fünfjährigen Krieg aus eigenen Mitteln auszuhalten.

Irland. Die Lage in Irland ist sehr ernst. Seit einigen Tagen wütet in Belfast ein Krieg zwischen Katholiken und Protestanten. Männer und Frauen werden in ihren Häusern ermordet und die Häuser in Brand gesteckt. In der Nacht vom 2. zum 3. Juni wurden über 50 Personen getötet und einhundert verwundet. Es sind schleunigst britische Verstärkungen nach Irland entsandt worden.

Kurze telegraphische Meldungen.

Dr. Rauscher, der neue deutsche Gesandte in Warschau, hat sein Amt angetreten.

Eine neuerliche Explosionskatastrophe wird aus der Schweiz gemeldet. In Lerchenfeld ist ein Munitionslager in die Luft geflogen. Es sind 2 Tote und 40 Verwundete zu verzeichnen.

Ein Eisenbahnzug mit Lebensmitteln für die Hungernden in Rußland wurde auf russischem Gebiete überfallen und ausgeraubt, wobei zehn Personen getötet wurden.

Am 16. Juni wird in Warschau eine Spezialkommission des Völkerbundes eintreffen, deren Aufgabe es sein wird, in Sachen der Aufteilung des neutralen Grenzgebietes sowohl in Warschau als auch in Kowno Erkundigungen einzuziehen.

Spenden.

Spenden für die hungernden Wolgadeutschen. Gefammelt in der Gemeinde Brzozow: T. Dalke Mk. 500, J. Hauser 500, A. Wacker 250, M. Wölfe 250, Ad. Hauser 300, J. Besler 500, E. Pfau 300, J. Etter 500, M. Hauser 300, K. Wacker 300, Ad. Schmidt 300, A. Hauser 1000, E. Lange 200, J. Pfau 500, J. Bezler 300, J. Blechle 100, G. Pfau 300, G. Mali 200, E. Lange 100, S. Hauser 300. Ferner wurden aus der Gemeinde Augustówek, Kirchspiel Badzimin durch Herrn Lehrer Milke folgende Spenden gesammelt: K. Milke Mk. 500, S. Jahnke 1000, J. Kellert 500, Gelbrecht 200, W. Martin 1000, K. Martin 1000, A. Martin 500, O. Martin 500, K. Benert 1000, E. Krüger 1000, Janke Heinrich 1000, Wilhelm Gur. 500, K. Wejs 1000, Alexander Gus 1000, E. Krüger 1500, K. Neubauer 1000, M. Gränke 500, A. Schulz 500, W. Kittlis 500, E. Kittlis 500, S. Kittlis 1000, K. Milke 200. Durch Herrn Lehrer Jobs aus der Gemeinde Bryszcze Mk. 5000.

Für den Volksfreund, Herr E. Neumann spendete Mk. 50.—

Briefkasten.

Herr L. P., Pabianice. Ihr Gedicht ist leider zu spät in unsere Hände gelangt. Gern werden wir es im nächsten Jahr veröffentlichen.

Herr S. Krenz — Kreis Lipno. Die Anschrift unseres Mitarbeiters Herrn Will: Sompolno, Kreis Kolo, Deutsches Gymnasium.

Herr E. S. in Sladow. um Veröffentlichung ihrer Zuschrift benötigen wir eine größere Anzahl Unterschriften.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Das Tapezier- und Möbelfachgeschäft von
L. Vogelsang, Lodz,

Al. Kosciuszki Nr. 56.

übernimmt sämtliche Umpolsterungen und hat stets auf Lager
Ottomanen, Schlafsofas, neue und gebrauchte Möbel.

Spargelder

verzinsen wir

bei täglicher Ründigung mit 6%
• 6-wöchentl. „ 10%
• 1/2-jährl. „ 12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Kleje Kosciuszki 45/47.

83

Die Billigsten

in Lodz sind

Schmehel & Rosner,

Petrikauer Straße Nr. 100, Filiale Nr. 160,

weil sie rechtzeitig noch vor der Preissteigerung eingekauft haben.

Es sind am Lager in großer Auswahl:

Damen Kleider, neueste Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke, Kleidertoffe in Garbardin, Cheniot, Boston und Flora. Ferner: Herren- und Damen-Wäsche aus Madapolam sowie feine Damen-Wäsche aus Batist, Etamin; Strümpfe, Weißwaren auf Meter, Bettzeuge, Kretons, Handtücher, Tischdecken, Laken etc.

In stetig aufsteigender Linie

bewegt sich

die Leserschaft unserer Zeitung!

Unser Leserkreis umfaßt nicht nur die 2 000 000 Deutschen aller Stände und Berufe in Polen, sondern die „Lodzer Freie Presse“ wird auch von maßgebenden Industriellen und Kaufleuten im Ausland gehalten. Dadurch schafft unsere Zeitung als weitverbreitetes Organ ihren Inserenten stets gute Erfolge!